

## **Laudatio auf «Gerron» von Charles Lewinsky**

Über eins will er nicht mehr schreiben – übers Judentum: Das postulierte Charles Lewinsky, als ich ihn nach dem Erscheinen seinen grossen Familienromans «Melnitz» traf.

Zum Glück hat er es aber doch wieder getan. Rund 550 Seiten jüdische Lebensgeschichte hat Lewinsky heuer mit «Gerron» vorgelegt. Und was heisst hier vorgelegt? Dieses Wort klingt viel zu schlapp für ein Buch, das sprudelt und spottet, das immer pulsiert und manchmal auch irritiert und das bestimmt keiner einfach so herunterkonsumiert.

Der Erzähler in diesem Roman ist der Schauspieler und Filmregisseur Kurt Gerson, der sich später Kurt Gerron nennt. 1897 in eine Berliner Händlerfamilie hineingeboren, wurde er 1944 in Auschwitz ermordet – nachdem er im Lager Theresienstadt einen Film zur Täuschung der Weltöffentlichkeit gedreht hatte mit dem Titel «Theresienstadt: ein Dokumentarfilm aus dem jüdischen Siedlungsgebiet». Lewinsky hat, unverkennbar, die aktuellen Arbeiten zu diesem Film und zu Gerrons Leben studiert. Doch sein Roman ist alles andere als eine Zettelkastenorgie. Im Gegenteil, der Romancier hat die reinen Fakten hinter sich gelassen und eine Menge gewagt: Er schreibt aus der Perspektive des nach Theresienstadt deportierten Künstlers, dem der Transport nach Auschwitz droht und der nun vor der Frage steht, ob er beim verlogenen Film übers Lager mittun soll oder nicht. Lewinsky traut sich, seinem Gerron in dieser Situation die Stimme des munteren Causeurs und Raconteurs, des Kabarett-Conférenciers und Galgen-Humoristen zu verleihen. Angesichts des Grauens, angesichts von Hunger, Krankheit und Tod ist das erstaunlich. Und es ist klug: Denn der ganze Schrecken ist dem Erzähler noch nicht bewusst; und es stünde einem im Zürich der Fünfziger aufgewachsenen Autor auch schlecht an, diesen Schrecken eins-zu-eins spiegeln zu wollen. Also hat Lewinsky eine leichtfüssige Rollenprosa geschrieben, die fact und fiction mutig ineinander fliessen lässt. Und auch sein Gerron erlaubt sich Phantasien, fiktive Happy-Ends, die regelmässig gebrochen werden. Der letzte Bruch allerdings, die finale Katastrophe bleibt intelligenterweise unausgesprochen. Der Roman ist eine Erinnerung an das Schicksal eines Individuums in unmenschlicher Zeit und zugleich eine Hommage an den Homo ludens und die Kraft der Fantasie.

*Alexandra Kedves*